

L. Weiß 6303 Klingen/Oberrhein

Klingen, 27/1.1963

Kaisersl. 24

Sehr geehrter Herr Dr. Füllrich!

Habe die beiden Mskt. mit Ihrer ausführlichen Antwort erhalten und danke Ihnen sehr für die mühevollen Arbeit die Sie damit hatten, sowie für Ihren aufrichtigen Bericht. Ich weiß ja nun nicht ob mein Mann die Absicht hatte, die Mskt. drücken zu lassen. Auf den Gedanken bin ich gekommen, natürlich hätten dieselben genau überprüft werden müssen, aber das hat ja nun alles keinen Sinn mehr. Es mag ja sein, dass in den Mskt. vieles übertrieben ist, aber es ist auch viel Wahrheit darin enthalten. Mein Mann hat so geschrieben, wie er gesprochen hat. Seine Vorträge waren besetzt bis auf den letzten Platz, die Leute erzählen heute noch immer davon. Was wird nichts anderes übrig bleiben die Mskt. zu vernichten, denn ich habe alle meine Angehörigen verloren.

Nun noch einmal auf meinen Mann zurück zu kommen teile ich Ihnen noch kurz mit, dass er schon 1912 in Deutschland war, 1890 geboren. Vor dem I. Krieg war es vielleicht nicht ganz so schwer, konnte mancher aber nicht alle Krankenkassenpatienten behandeln und bekam auch für seine Behandlung von der Kasse ein kleines Honorar. Das wurde anders als der I. Krieg kam. Hatte Ihnen ja schon geschrieben, dass mein Mann 1915 nach Hermannstadt eingezogen ist, d. h. er hat sich freiwillig gemeldet. Dann kam er 1922, unter großen Schwierigkeiten wieder nach Klingen. Nach dem Krieg hat mein Mann ein ganzes Jahr in Mediasch zugebracht, ohne die Genehmigung einer Ausreise nach hier zu bekommen, bis er dann nach Binkarest führt und auf Schwindelart gegen einige hundert Lei einen Pass, aber nur für 8 Tage

Aufenthaltsgenehmigung nach Deutschland bekam. Dann sollte er wieder zurück nach Rumänien. Er fuhr dann von hier an das Kreisamt in Gießen und bat den damaligen Regierungsrat um Verlängerung des Passes. Der selbe sagte ihm gleich er solle wieder in seine Heimat gehen, wir hätten keine Arbeit für Ausländer, wir hätten genug Arbeitslose. Mein Mann gab ihm zur Antwort, aber ich bin doch Deutsche und bin mit einem deutschen Mädchen verlobt und will sie auch heiraten. Wir haben den Regierungsrat gekannt, zu meiner Mutter sagte er, wie können sie denn dulden, dass Ihre Tochter einen Ausländer heiraten will. — Mit unserer Heirat ging es uns auch nicht viel besser. Hier in Künzing war es uns kaum möglich zu heiraten, daraufhin ging mein Mann nach Frankfurt, da ging es schon nach 14 Tagen. Sie müssen bedenken, Künzing war ein kleines Landstädtchen von 1400 Einwohnern und es kam hier nicht vor, dass ein Mädchen einen Mann heiratet, der soweit her war. Heute ist es nichts Ungewöhnliches mehr, man kann in ein paar Stunden die größten Entfernungen per Flugzeug zurücklegen. Mit so großen Schwierigkeiten hatten wir nicht wohl zu kämpfen, als Hitler kam. Mein Mann suchte nun die deutsche Staatsangehörigkeit an und bekam sie auch ganz schnell, aber ein Staatsbureau musste er noch machen.

Kann habe ich Ihnen in kurzen Zügen geschildert, dass es damals nicht so leicht war, für einen Liebenbürger festen Fuß zu fassen. Ich will noch bemerken, dass wir 1934 zu Dritt in Mediach und Mühlbach bei meines Mannes Verwandten waren. — Herr Dr. Filbich entschuldigen Sie vielmals, dass ich Ihnen, eigentlich unbekannter Weise so viel geschrieben, was Sie wahrscheinlich gar nicht interessiert, aber ich dachte mir, Sie sind ein Landsmann von meinem Mann. Dabei sende Ihnen die gewünschten Seiten 52-55. Mit freundlichen Grüßen Frau Käthe Weiss.

der Fall ist. Er wollte damit nur seiner Sehnsucht, die ihn nach Deutschland zog, die aber leider Zeit seines Lebens unerfüllbar war, im Tode noch Ausdruck verleihen.

Und trotz alledem kennt der Sachse auch seine Pflichten, die er als Staatsbürger eines fremden Staates seinem Vaterlande schuldig ist. So sehen wir, dass der Sachse regelmässig zu dem Oberhaupt des Staates, dessen Bürger er war, gehalten ~~hat, sich~~, aber immer unerbittlich gegen den gekämpft hat, ~~sich~~ der seine Zugehörigkeit zum deutschen Volk anzutasten gewagt hat. Er hat damit den Beweis erbracht, dass man ein guter Staatsbürger eines fremden Staates sein kann, auch wenn man seine Eigenart und sein eigenes Volkstum hochhält. Das mögen sich vor allen Dingen diejenigen Staatsoberhäupter fremder Staaten sagen lassen, die glauben, nur in einer Verschmelzung mit dem Staatsvolk liege der Schlüssel zur Festigung eines Staatsgebildes.

Wie ich bereits erwähnt habe, ^{war} ~~war~~ mein Vater ^{in Mediasch} Wein-
händler; im Herbst fuhr er ⁱⁿ auf die umliegenden Ortschaften und kaufte Most, den ihm die Winzer ins Haus lieferten. Wir wohnten in der Hauptstrasse, ~~der Stadt~~, an manchen Tagen standen in ^{dort} dieser Strasse von ^{Anfang} oben bis ^{Ende} unten ~~voll~~, dicht aneinander gereiht, die mit Fässern beladenen Wagen ^{Weinbauern} der Winzer.

Wir hatten in dieser Strasse ^{vier} Keller, in welchen der Most abgefüllt wurde. Für die Kinder war ^{das} dieses ein Ereignis; ^{man} ~~so sah man auch~~, ^{sie kletterten} wie sie, in einem ^{günstigen} unbewachten ^{Augenblick} Zustande mit affenartiger ^{Flink} Geschwindigkeit ^{wie Affen} auf die Fässer kletterten und ^{sogen} mit einem Strohhalm durch das oben am Fass befindliche Loch ^{das} sich dieses edle Getränk zu ^{heraus} Gemüte führten.

I K G S

Mein Vater bereitete den Wein selbst in seinen Kellern ~~und~~
um ~~zu~~ sicher zu sein, dass ~~auch~~ keine Fälschung verkan. *Nun*

Er hatte ~~aber~~ ^{er} einmal einen sehr grossen ^{Lieferungs} Auftrag von
einer Weinslieferung bekommen, hatte selbst nicht so viel
Beständen nicht leisten konnte, ^{mit Weis ihm aus eigenen} er dazu
Wein auf Lager und kaufte daher 100 000 Liter von einem
~~anderen~~ ^{nach Proben, beging} Weinhändler. Er beging dabei einen grossen Fehler,
indem er den Wein ^{dass} kaufte nach Proben, den gelieferten Wein
aber nicht wieder untersuchen liess, ^{was er wirklich empfing;} da er als ehrlicher
^{Kaufmann} Geschäftsmann, ^{traute er dem} der er war, auch anderen traute. Er bekam

den Wein geliefert und verkaufte ihn seinem Auftraggeber

wieder. Auf einmal stellte es sich heraus, dass der Wein

zu viel Wasser enthielt, ^{ja, der} der Wein wurde vom Staat beschlag-

genommen, und mein Vater fiel herein. ^{Sogar die 20.000 zunächst gelieferten Liter} Der ~~Wasser~~ wusste sich aus

der Klemme zu ziehen und mein Vater wurde bestraft. ^{der klemme zu ziehen und} Der ~~Wasser~~

Auftraggeber meines Vaters hatte erst 20 000 Liter Wein er-

halten, so dass sich in dem Keller meines Vaters noch ca.

die 80 000 Liter von diesem gewässerten Wein befanden. Nach ge-

richtlichem Urteilspruch sollte der Wein meines Vaters

in ~~den~~ ^{Kochel} Kochel, den Fluss gegossen werden.

Obwohl diese Strafe für meinen Vater einen ungeheuren
geschäftlichen Verlust zu bedeuten ^{fügte er sich} hatte, so hatte er sich

doch schnell in ~~das~~ Unvermeidliche gefügt und beschloss in

seiner humorvollen Art den Tag, ^{die} der von der betr. Behörde

zur Wollstreckung des Gerichtsurteils vorgesehen war zu

einer Sensation für die Stadt zu machen, ^{abholte die Polizei}

Um kein zu grosses ^{allerdings angeordnet} Aufsehen zu machen, hatte die Poli-

zei bestimmt, dass der Wein in der Nachtstunde ausgeleert

werden sollte. Mein Vater jedoch bestand darauf, dass der

Wein am helllichten Tage den reissenden Gewässern des Flus-

ses einverleibt würde.

Mein Vater schickte am Tag zuvor ^{drei} 3 Zigeunerinnen in der Stadt von Haus zu Haus, besonders aber zu den ärmeren Leuten, und liess ihnen allen sagen, dass am folgenden Tag ^{zwei} 2 Uhr ^{nach} mittags mit dem Weinausgiessen ^{bestenfalls} begonnen werde und es solle möglichst jeder mit Kannen, Töpfen, Eimern usw. ^{nur} an die angegebene Stelle kommen. ^{und dorthin} Ausserdem bestellte er ^{noch} sämtliche Zigeunerkapellen der Stadt an den Platz.

Am nächsten Tag ^{schlichen} sah man schon zur Mittagszeit ^{von} aus allen Ecken und Enden der Stadt Frauen, ^{hier} die ^{zum Fluss mit Kisten verladen} verstoßen irgend ^{ein Gefäß} etwas unter ihrer Schürze ^{der} hielten und nach dem Flusse zu ^{schlichen} schlichen.

Die ersten Wagen hielten vor unserem Haus, und ^{her} von unten aus dem Keller wurde ^{Wärte} mittels einer Pumpe ^{aus dem Keller} der Wein ^{erst} einmal in die draussen stehenden Fässer ^{wartenden} gepumpt. ^{gefüllt} Der ^{ersten} Transport, es waren 5 Fässer, fuhr ^{der Kessel zu} nach dem Flusse zu. ^{hagelstet von} Die Polizei, ^{vier} aus 4 Mann bestehend, war auch zugegen. Die Fässer wurden nahe zum Fluss gebracht, ^{Wasser löste man} der Spund gelöst und goldgelb entströmte den Fässern das edle, oder in diesem Falle unedle Nass und ^{dann} ergoss sich in den Fluss.

Es waren ^{bei geflochtenen} schon sehr viele arme Leute bei dieser Prozedur anwesend, kamen an die Fässer heran und versuchten den auslaufenden Wein in ^{mit den} ihren verschiedenartigsten Behältern aufzufangen, ^{anfangs} trieb die Polizei ^{fort} sie, ^{doch} Menschenmassen weg. Die Paar Mann Polizei genügten jedoch keineswegs, um über ^{um der heftigen am herandrängenden Massen} die immer mehr drängende Volksmenge ^{Läthe es einer grösseren Aufwarts bedürfte} Herr zu werden. So hielten ^{zeigen sich davorst genug} einige feste Kerle die pflichtgetreuen Obrigkeitssoldaten fest und die anderen füllten ihre ^{Verleiter der einfach} Gefässe bis zum Rande mit diesem billigen Rebensaft.

So geschah, daß sie keinen Atem konnten,
 Immer dichter und fester aneinandergelehnt erwarteten
 die Leute den nächsten Transport. Die Polizei hatte auch die
 schon vom Wein zu kosten bekommen; so dass sie jetzt wohlge-
 fälliger den aufgeregten Treiben zusah. Viele hatten die ge-
 füllten Gefässe nach Hause genommen und kamen mit leeren Ge-
 fässen zurück. Ja, es musste manchen Nachttopf in Ermange-
 lung etwas Besseren für diesen Zweck herhalten.

Der zweite Transport Fässer, diesmal waren es 10
 Wagen, kam herbei. Wie wilde Tiere stürzte sich die Men-
 schenmenge auf diese Wagen, ja, sie kamen gar nicht bis zum
 Flusse heran, da war ihr Inhalt schon geleert. Sehr viel
 floss natürlich auch zur Erde und wurde noch von dort in
 kleinere Behälter aufgefangen. Sehr viel wurde gleich an
 Ort und Stelle getrunken. Inzwischen spielte an verschie-
 denen Plätzen die Zigeunermusik, die schon angeheiterten
 Menschen begannen zu tanzen, so dass das reinste Fest ent-
 standen war. Die Polizei beteiligte sich auch beim Tanzen.
 Man sah den Polizisten, wie er in schönen Bogen eine Rumä-
 nin oder Zigeunerin im Vollgenuss seiner herrlichsten Ge-
 fühle, im Kreise drehte, sich von Zeit zu Zeit den spitz
 zulaufenden Schnurrbart strich und sich ein Gläschen Wein
 nach dem anderen darreichen liess.

So ging das weiter bis in die späte Nacht hinein.
 In allen Strassen der Stadt sah man Betrunkene. Arm in
 Arm marschierten die Bürger mit dem Zigeuner, die Waschfrau
 mit der feinen Dame hinter der Zigeunermusik her in wildem
 Durcheinander und tobten sich aus.

Ich glaube, seitdem die Stadt Mediasch besteht, hat
 es dort nie so viel betrunkene Menschen gegeben, als damals.